



## **Pfrn. Margarete Garlichs**

Sonntag, 27. September 2020

### **Mit Worten Hoffnung malen**

#### I.

Liebe Gemeinde

Mit Worten Hoffnung malen: So stelle ich mir vor, war das Ziel des Verfassers unseres Predigttextes. Und so verwendet er in einem einzigen Satz gleich eine ganze Palette an farbenfrohen theologischen Kraftworten. Ich lese ihn nun vor. Vielleicht mögen Sie schauen, welches Wort bei Ihnen am meisten hängenbleibt.

Ich lese 1. Petrus 1,3: Gelobt ist Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Denn er hat uns nach seinem reichen Erbarmen erneut geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Amen.

Wärmt Sie unser Bibelvers? Vielleicht sind Sie von dem Feuerwerk an theologischen Begriffen beeindruckt, aber ob Sie der Satz wärmt?

Meine These ist, dass der Verfasser – ich gehe davon aus, dass es in der damaligen Zeit ein Mann war, auch wenn die wirklichen Verfasser\*innen offen bleiben -, mit seinen Worten versucht, Hoffnung zu malen. Um das zu verstehen und auch davon gewärmt zu werden, möchte ich mit Ihnen gern eine kleine Zeitreise machen: Zuerst gehen wir in unserer Vorstellung zu dem Moment zurück, als dieser Brief entstanden ist. Dann möchte ich mit Ihnen einen Zeitsprung nach 1945 machen. Ich möchte erzählen, wie gerade dieser Vers jemanden viel bedeutet hat. Zum Schluss kommen wir wieder hier im Fraumünster in unserer Gegenwart an.

Fangen wir also an: Versetzen wir uns in die damalige Zeit und begeben uns in das ausgehende erste Jahrhundert nach Christus. Wir gehen zu dem Verfasser des 1. Petrusbriefes. In meiner Vorstellung sitzt er in einem kleineren Raum, in das etwas Licht durch ein Fenster fällt, und ist dabei, einen Brief zu schreiben. Ich stelle mir vor, wie es ihm erging, als er seine Worte, Buchstabe für Buchstabe auf Papyrus setzt. Und nun schlüpfen wir in die Gedankenwelt dieses Mannes.

#### II.

So sitzt er also da - vor dem noch fast leeren Papyrus. Gerade mal die ersten Sätze des Briefes hat er geschrieben. Dabei ist ihm der Brief ein Herzensanliegen. Und gleichzeitig merkt er, dass er nur wenig Möglichkeiten zur Verfügung hat, die Menschen in den Provinzen Kleinasien zu erreichen. Er besitzt nur Worte,

um sie emotional zu stützen. Worte, die er auf Papyrus schreibt. Mehr kann er ihnen aus der Ferne nicht geben. Deshalb ist ihm wichtig, jedes einzelne Wort mit Bedacht zu wählen. Und gerade deshalb hat er ganz viel in den letzten Satz gepackt, den er gerade niedergeschrieben hat: «Gelobt ist Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Denn er hat uns nach seinem reichen Erbarmen erneut geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.»

Vielleicht hat er etwas dick mit den Worten «gelobt ist Gott» aufgetragen. Gerade jetzt, in diesen schwierigen Zeiten. Er weiss ja, dass die Christen dort in Kleinasien verleumdet werden. Manche Christinnen werden sogar verfolgt. Sie leiden wirklich. Einige von ihnen fragen sich inzwischen, wozu der christliche Glaube überhaupt gut sein soll. Eigentlich haben sie erwartet, dass ihr Glauben das Leben einfacher mache, stattdessen werden sie verfolgt. «Gelobt ist Gott» - kommt dieser Satz vielleicht deshalb schlecht an? Als habe er keinen Blick für ihre schwierige Lage. Es könnte aber auch das Gegenteil der Fall sein und die drei Worte tun gerade gut. Vielleicht helfen sie, den Horizont zu weiten, als käme mit der Erinnerung an Gott eine frische Brise in das eigene ängstliche Denken.

Und dadurch, dass er von dem «Vater unseres Herrn Jesus Christus» spricht, möchte er das Gefühl von einer grossen Familie heraufbeschwören, eine Familie, die zusammengehört und zusammenhält. Irgendwo dazugehören, das ist wohl von allen Menschen ein ganz tiefer Wunsch. Durch ihre Taufe haben sich die Christen und Christinnen in Kleinasien jedoch aus ihrem alten sozialen Umfeld herauskatapultiert. Früher gehörten sie zur Gesellschaft. Jetzt müssen sie aushalten, am Rande zu stehen, und fühlen sie sich in ihrer alten Denk-Umgebung fremd. Das ist schwer.

Umso mehr brauchen diese Menschen im christlichen Glauben das Gefühl einer neuen emotionalen Heimat. Deshalb sucht er nach passenden Worten. Worte, die Hoffnung geben. Worte, die die Menschen wirklich erreichen. Im Briefkopf gibt er sich bewusst als Petrus aus, um dadurch seinem Briefinhalt mehr Gewicht zu verleihen. Der Jünger Petrus, der weiss, was es heisst, wegen des christlichen Glaubens verfolgt zu werden und der sogar das Martyrium erlitten hat.

Auf etwas ist er, der Verfasser, im letzten Satz besonders stolz. Es ist fast so etwas wie eine Wortschöpfung von ihm: «lebendige Hoffnung». Eine gefühlte Ewigkeit hat er herumstudiert. Dann hat er die richtige Formulierung gefunden: «erneut geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi». Auch wenn ihm klar ist, dass hoffen heisst, an etwas festzuhalten, das man nicht in der Hand hat. Dass hoffen immer auch bedingt, dass es nicht zu sehen ist.

Und trotzdem: Für ihn selbst ist die Hoffnung auf die Auferstehung die grösste Kostbarkeit seines Glaubens. Am liebsten würde er die Menschen aufrütteln, wie verrückt auf sie einreden, versuchen, ihnen klar zu machen, dass die Auferstehung Jesu Christi auch für sie bereits jetzt positive Folgen hat. Auferstehungshoffnung ist für ihn ein Zukunftsschimmer am Horizont, wenn die Gegenwart schwer ist. Auferstehungshoffnung verwandelt bereits die Gegenwart für ihn.

Er wünscht sich, dass sich die einzelnen, wenn sie seinen Brief vorgelesen bekommen, an den letzten Satz emotional anlehnen. Dass ihnen der Satz guttut, gerade wenn die gesellschaftliche Einsamkeit schwer auszuhalten ist. Oder wenn sie Angst vor Verleumdungen haben oder die vage Zukunft sie bedrückt. Ein Satz auch für die ganz dunklen Stunden.

Er stockt beim Schreiben. Er will so gern von Hoffnung schreiben, ohne die Wunden zu verschweigen, die die einzelnen in den Gemeinden mitbringen. Er will so gern von Hoffnung reden, ohne dass Hoffnung nur ein Wort aus nackten Buchstaben bleibt.

Er hat in seinen Satz alles gepackt, was ihm wichtig war: die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, die Bekehrung zum Glauben als erneute Geburt und sein Lieblingsausdruck «lebendige Hoffnung». Für ihn ist das seine Glaubensessenz. Das, was bei ihm übrigbleibt, nach ganz vielen Lebenserfahrungen, Lebenttäuschungen, Glaubensfragen und Glaubenserlebnissen.

Aber er muss zugeben, dass sein Satz abstrakt ist. Sein Satz ist voller Substantive, bei denen jedes Wort schon für sich einen Exkurs bräuchte. Dabei geht es ihm weniger um eine klare Argumentation. Er möchte mit seinen überschwänglichen Wortbildern ausmalen, dass es Hoffnung tatsächlich für jeden und jede gibt. Dass sich durch die Auferstehung Jesu Christi alles auch für uns verändert und Leben möglich ist trotz Enttäuschungen, trotz Sackgassen, trotz Anfeindungen.

Deshalb fragt er sich, ob solch eine lebendige Hoffnung mit Sinnen erfahrbar ist. Welchen Duft müsste diese Hoffnung haben, damit man sie tief einatmen will? Vielleicht nach Maulbeeren, seinem Lieblingsduft. Welche Farbe hätte für ihn solch eine lebendige Hoffnung? Nein, durch eine rosarote Brille will er nicht alles sehen. Ein Hellseher ist er auch nicht, aber erst recht sieht er nicht schwarz für die Zukunft. Er sieht helles Auferstehungs-Licht. Und wonach müsste lebendige Zukunft schmecken? Vielleicht nach frischem Brot, noch warm und richtig sättigend. Und kann man lebendige Hoffnung auch spüren, fragt er sich weiter. Vielleicht wäre lebendige Hoffnung wie ein samtener Umhang, der schützt und in dem man sich kostbar fühlt. Ja, denkt er, wenn lebendige Hoffnung sich so erleben lässt, ja, dann könnte er von vollem Herzen sagen: «Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus». Er merkt, dass es ihm beim Schreiben leichter wird. Er spürt in sich eine plötzliche Ruhe und Glaubensselbstverständlichkeit und genießt diesen besonderen Moment.

### III.

Liebe Gemeinde

Verlassen wir den Verfasser des Petrusbriefes im 1. Jahrhundert nach Christus und gehen knapp zweitausend Jahre weiter. Genau genommen in das Jahr 1945. Der Verfasser vom 1. Petrusbrief wäre sicherlich bewegt, hätte er geahnt, dass 1945 gerade sein Vers jemandem lebendige Hoffnung gibt. Vor 75 Jahren hält der Pfarrer und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer am 8. April 1945 im ausquartierten Konzentrationslager Buchwald eine Andacht zu unserem Predigttext. Es wird erzählt, dass Bonhoeffer die Andacht noch vor weiteren Gefangenen halten will. Aber genau dann wird er mit den Worten «Gefangener Bonhoeffer, fertigmachen und mitkommen» zur Exekution abgeholt. Bonhoeffer soll daraufhin gesagt haben: «Das ist für mich das Ende, aber auch ein Anfang.»

Mich beeindruckt, dass diese Worte Bonhoeffer wohl wirklich trugen. Sie waren lebendige Hoffnung für ihn.

### IV.

Vielleicht erschüttert die Szene einige von uns. Und vielleicht ist bei aller Erschütterung auch Sehnsucht dabei, dass unser Glaube uns ebenso tragen möge. Kommen wir deshalb wieder zu uns zurück ins Jahr 2020

hier ins Fraumünster. Kommen wir zurück zu uns selbst mit dem Rucksack unseres Lebens, in dem Schönes und Schweres verstaubt ist, in dem Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen warten.

Biblische Texte sind für mich Texte zum Anlehnen und zum Weiterdenken. Wenn uns eigene Worte fehlen, können wir Worte übernehmen, die Hoffnung für uns malen. Der Verfasser des 1. Petrusbriefes hat eine Art Glaubensbekenntnis geschrieben. Welches seiner Worte sättigt uns wie frisches, warmes Brot? Welches seiner Worte riecht für uns nach unserem Lieblingsduft? Für mich wäre es Flieder. Welches Wort umhüllt uns wie ein samtener Mantel, in dem wir uns kostbar fühlen? Musikalisch wäre lebendige Hoffnung für mich etwas von Bach oder etwas Jazziges. Als Farbe für lebendige Hoffnung hätte ich gern das Gelb der strahlenden Sonne.

Biblische Texte sind für mich auch Texte zum Weiterdenken. Unser Text ist ein Glaubensbekenntnis. Deshalb stellt sich für mich die Frage, welche Worte wir für unser eigenes Bekenntnis wählen würden. Ich habe im Spital die Erfahrung gemacht, dass einfache Worte mehr berühren als anspruchsvolle theologische Aussagen. Wenn ich meine eigene Glaubensquintessenz in schlichten Worten zusammenfasse, dann sage ich: «Es wird gut sein.» In diesen wenigen Worten steckt für mich alles. Das ist kein Faktensatz. Es ist ein Glaubenssatz, den die Vielfalt des Lebens immer wieder strapaziert. Und gleichzeitig ist es ein Glaubenssatz, der von Glaubenserfahrungen durchweht und von hoffnungsvollem Vertrauen auf Gott getränkt ist. «Es wird gut sein» ist meine Umformulierung der Auferstehungshoffnung in meiner säkularisierten Umgebung. Es wäre schön, wenn diese vier Worte das Tragende meines Glaubens vermitteln, auch für Menschen ohne tiefe christliche Verwurzelung. Denn vielleicht ergeht es Ihnen auch so, dass wir unseren Glauben mit immer weniger Menschen in selbstverständlicher Weise teilen können – in dem Punkt sind wir der Zeit des Predigttextes sehr nahe.

«Es wird gut sein». Vielleicht mag sich das jemand sagen, der einen Neuanfang wagt oder wagen muss. Z.B., weil er altersbedingt umzieht und sich neu eingewöhnen muss. Eine andere mag sagen: «Es wird gut sein, auch wenn die Kinder ihre eigenen Wege gehen, sich anders entwickeln, als ich es mir vorgestellt habe, und ich wenig Einfluss darauf habe.» «Es wird gut werden.» - Vielleicht trägt dieser Satz auch in unserer Coronazeit, wenn es finanziell mühsam ist oder wir vermissen, andere zu umarmen. Und wenn ich selbst irgendwann im Sterben liege, wünsche ich mir, dass mir jemand genau diese Worte in mein Ohr flüstert.

«Es wird gut sein.» Das ist meine Glaubensessenz. Und Ihre? Vielleicht mögen Sie Ihre eigenen Glaubensworte finden, die Ihnen guttun.

Und in diesem Sinne möchte ich Ihnen 1. Petrus 1, Vers 3 wie eine Köstlichkeit nochmals vorlesen: «Gelobt ist Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Denn er hat uns nach seinem reichen Erbarmen erneut geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.»

Und nun bei der folgenden Musik «schmecken» Sie Ihrem eigenen Glaubensbekenntnis nach: mit Farben, Klängen und Bildern.

Amen.